**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

**Artikel:** Der Basler Historienmaler Hieronymus Hess

**Autor:** Burckhardt, R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572313

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abends legte sich gerade um das blonde Haupt Ingolfs, wo das Gisen langsam seinen kümmerlichen Schmuck einbrannte....

Gin merkwürdiges Lächeln bebeckte das verzerrte Gesicht des Clowns — ein Lächeln, das, wenn Gaukelwerk und Schminke von diesen Jügen entfernt worden wären, demjenigen klar geworden sein würde, der die Menschen kannte, und ihn die zarte und merkwürdige Welt einer einsamen Seele hätte ahnen lassen.

Denn in Jean-Bauls Herzen wuchs in diesem Augenblick ein großes Mitleid auf. Seine Gedanken zogen weit, weit hinaus nach einem fernen Horizont, auf ihren Flügeln das Schicffal dieses fremden Gauklerkindes tragend. Und ein heißes, alles besiegendes Berlangen, zu helsen und gütig zu sein, bemächtigte sich seines ganzen Wesens.

Der dumme Peter, der tragische Komödiant, der Bajazzo mit dem blutenden Serzen wandte sich nach dem Ausgang und trocknete vorsichtig seine Augen mit dem Zipfel des Vorhangs.

Borfichtig - ber Schminke megen.

(Fortfebung (folgt).

# Der Baster Kistorienmaler Kieronymus Heß.

Mit fünf Bilbern.

Nachbruck berboten.

Ju Anfang des Jahres 1825 ichrieb der große Bilbhauer Thorwaldien an Oberft Wettstein-Jielin in Bajel von beffen Schütling, dem damals fechsundzwanzigjährigen Maler Sieronymus Seß: "Die Gönner und Beförderer dieses jungen Mannes könnten ihr Wohlwollen nicht leicht einem würdigern Künstler angedeihen lassen. . . Guer Hochwohlge boren und die übrigen Gönner des vortrefflichen jungen Mannes erwerben fich nicht nur um hieronymus heß, fondern felbft um die von uns allen so hochverehrte Runft ein mahres Ber= dienft, wenn diefer talentvolle Rünftler durch Sie und andere Runftfreunde in ben Stand gefett werden möchte, feine feltenen und ungemein schönen Anlagen in diefer alten Runftstadt Mürnberg, wo die edelften Meifter alter und moderner Zeit vorhanden sind, recht harmonisch und gründlich ausbilden zu fonnen." Und der Maler Ludwig Richter schreibt aus derselben Riirnberger Zeit in seiner Selbstbiographie: "Heß' Art zu zeichnen hatte viel von seinem großen Landsmann Holbein . . . Sie war sicher, fast jede Linie von Berständnis zeugend; die Auffassung hatte etwas einsach Großes, Stilvolles, mit feinster Beobachtung der charafteristischen Züge seines Gegenstandes. Die Aquarelle sind gewöhnlich tief in der Farbe und erinnern auch in diefer Beziehung an Solbein."

Was werden wir erwarten dürfen vom Leben und vom fünstlerischen Schaffen eines Mannes, von dem zwei jo komspetente Autoritäten im Gebiet der bildenden Künste solche Halbert von den zwei zu den Soffnungen begten? Der Rahmen, der dieses Lebensbild umsächließt, ist höchst einfach. Leider weist es der unerfreulichen Jüge mehr auf als der erfreulichen. Darum wollen wir es bloß mit flüchtigen Strichen zu zeichnen suchen, um uns desto eingehender mit einigen seiner bedeutendsten Werke besichäftigen zu können, die wir heute noch troß allem, was die Entfaltung seines Lebens und Schaffens gehindert hat, mit

Jug und Recht bewundern.

\* \*

hieronymus heß wurde geboren am 15. April 1799 als Sohn des Kornmeffers Johann Heß und der Frau Margaretha geb. Roth. Die Familie war seit dem vierzehnten Jahrhundert in Bafel anfäffig und feit 1444 bafelbst verburgert. Mit drei Brüdern wuchs Sieronymus in ichlicht burgerlichen Ber-hältniffen auf. In fruhen Anabenjahren zeigte fich fein Malertalent, wenn er es auch mit feinen Brüdern und Rameraden vorerft nur unter Zuhilfenahme ber allerprimitivften Mittel Biegelmehl, Rohle und Kreide in Rußichalen als Farben, Birnftiele als Binfel, Speichel als Bindemittel — betätigen fonnte. Soch= beglückt wurde die kleine Rünftlergesellschaft durch eine Farbenfchachtel, die ihr fpater eines ihrer Blieder von der Bander-Die gelungenen Erftlingsversuche bes Anaben ichaft schickte. hatten zur Folge, daß er nach absolvierter Schulzeit einem Flachmaler in die Lehre gegeben wurde. Da gefiel es ihm aber weit beffer, dem Meifter das obe Anstreichen zu überlaffen und in seiner Abwesenheit die Bande der Bertftatt mit Bildniffen und Karikaturen zu bebecken. Auf den Rat dieses Meisters entjagte er dem Handwerf und trat in das Atelier des biedern Landschafters Neuftuck und seiner Sohne ein. Später finden wir den Jüngling in der blühenden Aunfthandlung der Heren Birmann und Huber. Aus jener Erstlingszeit besiten wir mehrere vielversprechende Arbeiten, u. a. eine religiöse Bersammlung der zu eigenartiger Berühntheit gelangten Frau Juliane von Krübener in den häufern am Grenzacherhorn.

Dem allen Malern jener Zeit tief im Serzen wohnenden Zug nach bem gelobten Land ber Runft, Italien, zu folgen,

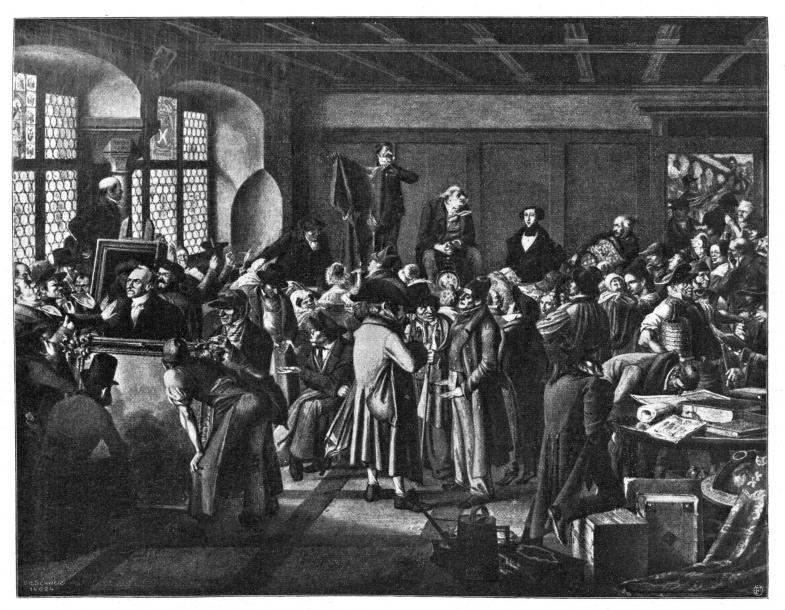
ermöglichte Seß das Engagement eines neapolitanischen Aunstshändlers. 1819 und 20 lebte er in Neapel und malte dort ums tägliche Brot Bolksizenen mit Improvisatoren, Soldaten, Juden und Kfaffen. In sein Lebenselement kam er aber erst in Rom, wo ihm ein Basler Gönner den Aufenthalt versichaffte, der ihm im Kreis gleichstrebender Kollegen höchste Ansregung bot.

1823 nach Basel zurückgefehrt, bilbete er ben Geift und übte er die Hand am Borbild Holbeins, so schwer ihm diese Studium infolge der schlechten Unterbringung der Meisterwerke im Haus zur "Mücke" und ihrer unliebsamen Bewachung durch den herrischen Universitätspedellen Scholer gemacht wurde. Der bekam aber sein grobes, trinkgelbhungriges Besen heimbezahlt. Die armen Künstler sagten von ihm: "Den Scholer haben wir all auf der Mücke." Heß insbesondere ging in seinen Zeichnungen und Karikaturen nicht allzusäuberlich mit

dem alten Rerberos um.

Derjelbe Mäcen, dem Hefz den Aufenthalt in Rom zu verbanken hatte, erfüllte ihm einen andern Herzenswunsch: daß er in Nürnberg Albrecht Dürers Geist auf sich wirken lassen durste (1825—27). Hierauf nahm er seinen Wohnsitz endziltig in der Vater stadt, verehelichte sich, ohne jedoch den Segen eines glücksichen Familienlebens zu erfahren. Diese Enttäuschung, sowie die andere, daß er es am eigenen Leib durchkosten nußte, wie der Kunst ohne Gunst das zu ihrer erfolgreichen Ausübung nötige Korrelat sehlt, stimmten ihn tief herunter und ließen ihn seinen Gram in nicht stets sein gewählter Kumpanei zu vergessen trachten. Dem teils gerechten, teils ungerechten Groll gab er dadurch Ausdruck, daß er seiner ungewöhnlichen Gade zu persssieren und karifieren seine Jügel anlegte, sondern seinen Pinsel zum allzeit dienstbereiten Organ der Spottlust machte. Wohl sührte er Austräge sür Kunstfreunde und -händber aus, u. a. auch Kartons sür Glaszemälde. Aber auf einen grünen Zweig brachte er es nicht. Mit dem Hunger wuchs der Durst, mit dem Entbehren der Genuß, andere lächerlich zu machen. Daneben sehlte es ihm auch nicht an treuen Freunden, und in der Künstlergesellschaft war er ein allgemein anerkanntes Mitzlied. Als Lehrer hingegen war er ebenso anregend wie ungeduldig, welch lestere Eigenschaft ihn um seine Ansehn wie ungeduldig, welch lestere Eigenschaft ihn um seine Ansehn wie ungerulder anwies. Bald nach dem 1848 ersolgten Tod seiner Fran erlag er am 8. Juni 1850 im Alter von einundssünfzig Jahren einem Leberseiden.

Aus Heß' römischem Ausenthalt stammt eines seiner besten und sorgfältigst ausgeführten Bilber, zu dem kein Geringerer als Thorwaldien ihn veranlaßte: Die Judenpredigt. Es war damals in Rom noch Brauch, daß die im Ghetto lebenden Fsraeliten einmal im Jahr zu einem katholischen Gottesdienst fommandiert wurden, und zwar sorgte die militärische Gewalt dafür, daß dem Aufgebot Nachachtung und dem Gottesdienst die erwünschte Ehrerbietung geschenkt ward. So sehr diese Art "Judenmission" der Migbilligung aller Einsichtigen versallen war, Heß machte sie zum Gegenstand der eingehendsten Studien. Der Schauplaß ist das Mittelschisst einer Basilika mit korinthischen Säulen. Die Brüftung der Luergallerie trägt in lateinischer Sprache den die Situation tressend zeichnenden Spruch: "Siehe, mein halsstarrig Volk hört meine Stimme, und dennoch sichentes ihr keinen Glauben." Auf der niedern Kanzel, wie solche eher zu Kinderlehren als zu Gemeindegottesdiensten verwendet werden, steht ein Dominikanermönd. Den Mund verzieht er zu



Gant auf der Schmiedenzunft ju Basel. Rach bem Aquarell (1838) von hieronhmus Beg (1799-1850) in ber Deffentlichen Kunftfammlung von Bafel.

herben Worten. Während der Daumen ber rechten Sand hinter fich auf das Bild des gefreuzigten Meifias weift — den Juden befanntlich ein Aergernis - streckt er die Linke über die Zuhörer= ichafi aus, nicht segnend, auch nicht drobend, aber nachdrücklich mahnend. Und nun sein Auditrium! Da sitzen sie in Reihen, die Sohne des mertwürdigen Bolfes, einft fo hoch erhoben über alle Bolfer des Erdbodens und nun niedergetreten von diefen Bölfern. Heß hat stets Geschautes gemalt; das gilt in hervor-ragendem Maß von unserm Bild. Diese Typen hat er alle aus dem römischen Judenviertel geholt. Da figen fie in ihrem Kaftan und Schirmhut, die Beine übereinandergeschlagen, die Hände gefaltet. Der schaut fragend, zugleich aber stark zweifelnd, zum Prediger empor, jener traumverloren vor sich bin. bem Schläfer: des machfamen Monchs mächtig erhobene Sand wird ihn unfanft an feine Pflicht erinnern. Ja, wer nicht hören will, muß fühlen; das erfährt der Arme, ben ein anderer Mönch an den Haaren herbeischleppt. — Rings um die zu des Bredigers Füßen Sigenden steht eine große Zahl, teils ebenfalls zuhörend, teils im Gespräch mit Mönchen, die sie mit Wort und Gesbärde auf den Weg zur Seligkeit zu weisen suchen. Aber wie follte in einer Stunde gut gemacht werden, mas Jahrhunderte gefündigt haben? Den eifernden Ordensleuten bleibt bloß die Benugtuung, einmal im Jahr die Widerstrebenden zum Sören ihrer Predigt zu zwingen, den Juden die nicht minder große, dem Behörten feinen Glauben zu ichenken. Alle Berfuche, fie fürs Evangelium zu gewinnen, scheitern an ihrem Dogma: "Berflucht ift, der am Rreuze hängt!"

hat uns die Judenpredigt nach Rom verfett, so entrollt die Cant auf ber Schmiedenzunft ein Bild basterischen Lebens. Es stammt dieses Aquarell aus dem Jahr 1838 und enthält die Bildnisse vieler damals bekannter Personen. Rechts im Vordergrund find Kiinftler und Kunstfreunde, die Gemälde beschauen und darüber disputieren. Und wer wollte diesen Kennern das treffende Urteil absprechen? So gebaren sich Leute, die einen fichern Blick haben in das Wesen der Runft! Rechts am Boden und auf bem Tifch Folianten, Atlanten, ein Globus, in holdem Berein mit einer Gieffanne Arzneis Im Mittelgrund ein Beschauen, Brüfen, Sandeln. Un der Ruckwand des Zunftsaals wird eben ein alter Mantel versteigert. Der Auftionator kann bei der Gelegenheit den ichlechten Wig nicht unterdrücken, der ihm durch den Kopf auf die Zunge fährt. Welch' ein Leben und Treiben! Sieh' das Spiel ber Hände, wie es das der Mienen begleitet! Der schwarzgelockte und sgekleibete Kandibat im hintergrund, er macht ein Gesicht, als ob er nächstens dem Meistbietenden sollte zus geschlagen werden. Die Basler müssen schon damals Sinn für guten Humor gehabt haben, sonst wäre es nicht bloß ein einzig Mal vorgekommen, daß Heß sich wegen Karikierung ehrfamer Bürger vor Gericht verantworten mußte. Das Wort im Prolog zu Goethes Fauft erwies auch da feine Bahrheit: "Bon allen Geiftern, die verneinen, ift mir ber Schalf am wenigsten gur Laft."

\*

Hat sich mit Vorliebe Historienmaser genannt. Wenn nun auch zuzugeben ist, daß mehr als die Historie das Historie den das Feld seiner künstlerischen Betätigung war, so sah er doch in der Schilberung geschichtlicher Greignisse, die nicht nur den Lokalpatriotismus verherrlichen oder verhöhnen sollten, seinen eigentlichen Lebensberus. Das Museum von Basel bewahrt eines seiner besten Delgemälde auf, die Schlacht bei St. Jakob an der Virs, aus dem Jahr 1838. "Es ist eine sedes Schweizerherz ergreisende Darstellung jener heldenshaften Befreiungstat an der Virs. Die Ausstellung ist historisch getren. Die auf der Höhe des Wihrer der Gidgenossen der Wursenstellung ist historisch getren. Die auf der Höche der Kicken der Gidgenossen der von dem ersten Jusammenstoh mit dem Feind bei Pratteln siegestrunkenen Krieger. Die Führer werden von der Begeisterung fortgerissen zu dem verzweiselten Sinzelkampf mit den Armagnaken, in dem die kleine Schar der surchtbaren lebermacht unterlag, unbesiegt — vom Siegen ermüdet. Das Bild sit eine schöne Illustration der patriotischen Untwort, die das kleine Häuselien der Neuenburger den verzagten Konzilsberren gab: "Wenn es also sein muß, das die lleberzahl der Feinde uns erdrückt, so sollen denselben unser

Schlacht ist ja eigentlich eine Berherrlichung ber Insubordination; allein sie lehrt uns, daß ohne ben Helbenmut und die Aufopferung des Bolfes die Strategen allein das Baterland nicht retten können."

Es war ein freundlicher Fusal, ber mich im Jahr 1900 beim Durchblättern einer Mappe aus dem Nachlaß des 1872 verstorbenen Bräsidenten der Zürcher Künstlergeiellschaft, Abolf Pestalozzi, auf eine außerhalb seiner Familie noch unbekannte vorzügliche Komposition unseres Meisters stoßen unbekannte vorzügliche Komposition unseres Meisters stoßen ließ. Herr Prosessor Dr. Daniel Burchardt in Basel, dem ich das Aquarell einsandte, schrieb mir damals hocherfreut: "Das ist ja ein prächtiges, golbechtes Original von Heh, das bislang vollständig unbekannt war." Das Blatt wurde in Lichtbruck als Anhang zum Heßeulbum (Basel 1900, Henri Besson veproduziert. Durch die Freundlichseit des Besitzers, Herrn F. Pestalozzi in Wil (St. Gallen), konnte es für die "Schweiz" in Farben (die dem Original ziemlich nahesommen) wiedergegeben werden.

Das Bild, in der Größe von 311/2: 24 cm, trägt die Unterschrift: Hieronymus Hess invenit a Roma, fecit a Nurn-Der erfte Entwurf murbe alfo in Rom ausgeführt, wo heß von 1820 bis 1823 weilte, in einem anregenden Kreis bedeutender Runftgenoffen fich an den Werken der Untite bildend. Und in der Tat existiert in der öffentlichen Runft= sammlung zu Basel eine Kadierung, die mit unserm Blatt Titel: O tempora, o mores (o Zeiten, o Sitten), Vor-wurf: Begegnung eines römischen Kardinals mit dem hei-ligen Hieronymus, sowie verschiedene Details teilt (siehe die Textillustration S. 112). Aber die flüchtigste Vergleichung zeigt einen ungeheuern Fortichritt ber vollendeten Malerei gegenüber ber erften Zeichnung, gang abgesehen von der prächtigen Farbenwirkung jener. Ja, man möchte versucht fein, die beiden Blätter gar nicht einem und bemfelben Meifter zuzuschreiben, wenn nicht bei beiden feine Urheberschaft über allem Zweifel ftande und die Ibee, in der Hauptsache fogar die Personen beide Male die gleichen wären. Ausgeführt wurde die römische Erfindung während Seß' Aufenthalt in der deutschen Kunststadt Nürnberg 1825 oder 26. Demgemäß wäre die Bemerkung Ludwig Richters in seiner Selbstbiographie in etwas zurechtzustellen: "Sier in Nürnberg zeichnete er meift für Buchhändler und machte alles, was von ihm begehrt wurde, leider aber nichts, wozu sein Talent sich eignete und wodurch er sich hätte bemerkbar machen und einen Ruf erlangen können."

Wie fehr Seg ber Wechsel ber Zeiten und Sitten im Bild des heiligen Hieronymus und feines unwürdigen Nachfolgers, des Kardinals, beschäftigt hat, geht auch hervor aus einem 1833 ge= malten und 1847 wiederholten, auch in Tujch ausgeführten Bild, ebenfalls O tempora, o mores bezeichnet, das gleicherweise seinem Grundgedanken nach in Rom entstand: ein fein ausgeführtes Doppelbildchen, links der Heilige in der Bufte mit Schreiben beichäftigt, neben ihm ber treue Begleiter Lowe, im Sintergrund ein lebensgroßer Rrugifigus; rechts ber Kardinal, ein alter wohlbeleibter Berr mit Fußgicht, im Armftuhl gegen ein Kissen gelehnt. Aus Sieronhmi Lowen ift ein unverschämt Kiffen gelehnt. Aus Sieronymi Löwen ift ein underschämt dreinblickendes Seidenhundchen geworden. Statt des Gekren-zigten in der Wildnis steht eine Marmorvenus im Garten. Ein Diener, durch die Tischglocke herbeigerusen, bringt Wein in einem Kühleimer. — Hat vielleicht die Namensbrüderschaft den Maler auf die Geftalt des hieronymus geführt? Jedenfalls ift er ihm der Typus des asketisch der Welt entfliehenden Mönchs= tums, mahrend der Rardinal die im Sinnendienft versumpfte hierarchische Richtung repräsentiert. Die Gegenüberstellung gerade dieser beiden erklärt sich daraus, daß Hieronymus in der Legende wegen seiner Beziehungen zum römischen Bischof Damafus als erfter durch den Kardinalshut ausgezeichnet worden ift. Das Ginft und das Jest, der fromme Ginsiedel und ber weltliche Rirchenfürst bieten dem Maler eine willkommene Gelegenheit, feinen beißenden Spott über die Lebemänner geiftlichen Standes auszugießen.

Doch nun zu unserm Gemälde: O tempora, o mores II. Während das erste zwei Stillleben, weist das zweite, der Entswurf und das Gemälde, sehr lebendige Handlung auf. Zunächst die römische Nadierung. Heß will zeigen, wie sich hier ronnuns, 1400 Jahre nach seinem Tod, dei der Wiederfunst nach Nom gebaren würde. Der Heilige hat mit seinem Löwen die Vorhalle der Timlarkirche eines modernen Kardinals besichtiten und gewahrt die Aussacht eines seiner Nachsolger im



Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Rach bem Delgemalbe (1838) von Sieronnmus Seg (1799-1850) in ber Deffentlichen Runftsammlung von Bafel.



O tempora, o mores! Rach einer Rabierung von hieronymus heh (1799—1850) in der Deffentlichen Kunstsammlung von Basel.

Kardinalat. Draftisch ist zum Ausdruck gebracht die moralische Entrüstung des Heiligen über den bösen Wandel der Sitten. Die drei Lakaien des Kardinals suchen den alten Hieronymus zu beschwichtigen und zum Schweigen zu bringen, während der Kardinal, vollständig weltlich gekleidet, eine Prije nehmend, seiner Basiliska zuschreit, wo er am Tor vom dicken geistlichen Majordomus mit tiesem Bückling empfangen wird.

Im Aquarell ift aus den im Stich noch etwas theatralisch agierenden Berfonen eine überaus lebensvolle Bruppe geworden, in der jede einzelne Figur ein echt Hefisches ftimmungsvolles Gepräge trägt. Der Meister hat diese Menschen, mit Ausnahme des Heiligen, seinerzeit in Rom geschaut. Die Situation ist verändert. Anftatt vor die Titularfirche ift die Szene vor ein Tor der ewigen Stadt verlegt, das die gewöhnliche leber= ein Lor der einigen Stadt verlegt, das die gewöhnliche iteverschrift SPQR (Rat und Bürgerichaft von Rom) trägt. Das Bappen über der innern Tortür, von der päpstlichen Tiara und den gefreuzten Schlüsseln bekrönt, ist als das der Grafen von Chiaromonte zu erfennen, eines in Cesena angesessen von Geiglechts, dem Pins VII. (Papst von 1820 dis 1823) angeshörte. Aus dem Torschrieber eine römische Bäuerin mit schönen, körte Ans vem Zein ichterte ihr beniche Sinertin mit gentein in Kräftigen Gesichtszügen, einen Buben zur Seite, ein Kindlein im Korb auf dem Kopf. Der Kardinal ist aus der Karosse gestiegen; der Wagen hält, doch ist der alte Kutscher auf dem Bock noch nicht in den tiesen Schlaf gesunken, der ihn im Entwurf bereits weit vornüber gebengt hat; er beginnt eben, was der furgen Beit feit dem Aussteigen Seiner Emineng beffer entspricht, sein verdientes Kutscherschläschen. Der Kardinal geht auf das Tor zu, wo ein nach öfterreichischem Zuschnitt uniformierter Bosten die Wache ins Gewehr ruft. Giner seiner Kameraden folgt bereits dem Ruf, die andern zum Folgen ermunternd. Der hochwürdige herr trägt ju ber rotverbrämten weltlichen Rleidung mit roten Strumpfen und Schnallenfchuhen fed aufgeftulpt ben roten Sut, das Rennzeichen eines Mitglieds bes flatternde Soutane. Darin stimmen Rabierung und Achtende miteinander überein. Aber aus dem hagern, diemlich nichtsefagend dreinschauenden herrn in den besten Jahren ist ein eher untersetter, dickbäuchiger Greis geworden mit glatt ra= fiertem Doppelfinn, ein Lebemann vom Scheitel bis gur Sohle. Jede feiner Bewegungen atmet Selbstgefälligkeit: wie er eins seiner dicken Beine vors andere jegt, wie er mit ausgestrecktem kleinem Finger aus der goldenen Dose den Tabak nimmt,

wie er, ohne von feinen Mitmenichen Notig zu nehmen, feines Weges geht. Das weiße Saupthaar ift to= fett nach oben gefämmt, das Tajchen= tuch streckt neugierig seinen Zipfel zum Rock hinaus. Die Geste bes Brisennehmens soll ben flüchtigen Beschauer auf den ersten Blick tauschen. Beachtet man nämlich die Doje in der Rechten nicht, so könnte die Bewegung der Linken auch das Geben eines Almojens vorstellen, um das der Rrüppel am Stragen= ftein fo flehentlich bittet. Aber nicht ber Rührung ob des Bettlers Rot, jondern dem Reiz der Rase dient die Bewegung. Der Blick richtet sich über die rötlich angehauchte Rase hin zur Bäuerin, des Herzens Gebanten unschwer erraten laffend, während das unschuldig frische Beficht ihres Knaben icharf mit ben Bugen bes lüfternen Greifes fon= traftiert.

Um meisten hat Hieronymus im Aquarell gewonnen. Der Entswurf malt sein Gntjegen noch etwas unbeholsen. Burücktretend erhebt er mit einer Gebärde der Abweisung die Hände, ein zürsnender Biedermann. Ganz anders der Hisse in der Ausführung: um den Kopf größer als der Kardinal, barfuß, den roten Manstel über das graue Unterkeid geschlagen, auf dem Haupt den

roten Hut mit breiter Krempe, barum ber golbene Glorien-ichein mit Ramensinichrift. Die linke Hand rafft das Uebertleid zusammen, daß es den Träger im Laufen nicht hemme. Die rechte hand schaut aus ben Falten hervor und trägt die Biblia sacra, die bekanntlich von Heronhmus ins La-teinische übersetzte Bibel. Der Kardinal und sein Gefolge find bereits an ihm vorübergegangen. Der Heilige ent-flicht mit entschlossenem Schritt der unheiligen Stadt, hinaus in die Wüfte. Für das, was er bei seinem Besuch in Nom geschaut, besonders zulegt in der Begegnung mit dem Kardinal, hat er bloß noch einen Blick gorniger Berachtung. Bon herrlicher Wirkung ist das rückwärts gewandte Haupt mit den flammenden Augen, der scharf geschnittenen Rase, dem weißen Bart. Ja, das ist Hieronymus Eusedius, wie ihn die Kirchengeschichte uns schildert, der ftrenge Astet, der Giferer für die Rirche, der fein eigen Fleisch durch die härteften Bugubungen ertötet hat und fich dadurch ein Recht erworben, das fündhafte Welttreiben zu ftrafen. Im Aquarell machen die drei Lafaien verächtlichen All firdfeit. Im Anduren machen die der Larden ben Zürnenden nicht schweigen. Dafür malen ihre Gebärden meisterhaft den Hohn über des Heiligen Zorn. Sie sind ihres leichtsinnigen Gebieters treu ergebene Knechte; Sittenstrenge ist ihnen ebenso lächerlich, wie dem Heiligen Sittensossischen Verächtlich. Ueberaus charafteristisch sind auch der beiden Humpersonen Begleiter aus dem Tierreich: der Pinscher des Kardinals fläfft den Beiligen unverschämt an. Des Hieronn= mus Lowe, der auf dem Stich noch burch Brüllen feinem Un= willen Ausdruck verleiht, reilt im Gemälde feines Herrn ftummen Zorn. Der freche Hund mag den Kardinal auf seinen leichtfinnigen Wegen fernerhin begleiten, er folgt dem Hieronymus hinaus in die armfelige, aber von fündlichem Wefen unentweihte Wüfte.

O tempora, o mores!

Die wenigen Proben Heichtum seines fünstlerischen Auffassungs- und Gestaltungsvermögens. Woher mag es nur kommen, daß ein Mann von so eminenter Begadung sich keinen höhern Rang in der Kunstgeschichte gesichert hat? Denn tatsächlich ist er über seine Zaterstadt hinaus, wo die meisten seiner Bilder in öffentlichem oder privatem Besit sich besinden, nur wenig bekannt. Wir werden die Gründe zu solchem Zurückbleiben



O tempora, o mores! Dach einem Aquarell von Hieronymus Heß (1799—1851).

in der Umgebung des Meisters, aber auch in ihm selber zu suchen haben.

Die Jugendjahre unseres Künstlers fallen in die Zeit der Nachwehen der französtischen Revolution und der napoleonischen Weltherrichaft, sein Mannesalter, zugleich die Zeit seines aussgiedigen fünstlerischen Schaffens in die Jahre nach den Bastlerwirren der Oreißigerjahre. Zeiten der Erniedrigung machen den guten Menschen demütig und deshalb zu allseitiger Entsfaltung seiner Kräfte geschickt. Sine ganze Bevölkerung, in der ja die wahrhaft Guten nie in der Mehrzahl sind und selten ein sühlbares geistiges lebergewicht besigen, verbittern sie und legen ihre besten Kräfte lahm. Große Zeiten erzeugen Genies und fördern Talente. Zeiten geringer Dinge verkennen Genies, die etwa trog der Ungunst der Verhältnisse, wie eine Pflanze auf dürrem Erdreich, entstehen, und reichen dem Bessiger eines Talents das Schweistlichlein dar es dazin zu vermahren

die etwa trot der Ungunft der Verhältnisse, wie eine Pflanze auf dürrem Erdreich, entstehen, und reichen dem Bestiger eines Talents das Schweißtücklein dar, es darin zu verwahren.

Es war feine schweißtücklein dar, es darin zu verwahren.

Es war feine schweißtücklein dar, es darin zu verwahren.

Es war feine schweißtücklein das, es darin zu verwahren.

Es war feine schweißtücklein das, es darin zu verwahren.

Es war feine schweißtücklein das, es darin zu verwahren.

Es war feine schweißtücklein das, es darin zu verwahren.

Es war feine schweißtücklein das, eine Kunst einen kunst und das Aleren aus Zorn darüber, daß der Prophet nichts gast in seinem Vaterland, zum Kneipgenie wurde und seinen schlimmen Gewohnheiten schließtich einen resativ frühen Tod an Lebersschundschen Bürgerstand, den reichen und den mittlern, vom ärmern gar nicht zu reden, eine Zeit sämmerlichen, schimpsenden Philistertums, das die Zeichen der Zeit weder erkennen soniervativismus dahinlebte, sirchlich tot, positissch verständenen Koniervativismus dahinlebte, sirchlich tot, positissch verschenen Koniervativismus dahinlebte, sirchlich tot, positissch verschen zu sehen "als schönen Ausdruck der in ihm herrschenden Harmochert. Häber gien Leben "als schönen Ausdruck der in ihm herrschenden Karmonie" das Goethesche Wort geschrieben: "Große Gedansten und ein reines Gerz, das ist's, was wir uns von Gott erbitten sollten", sowäre des auch in unfruchtbarer Zeit durch seine reiche Kunst ein Predigen seines Bolfes geworden. Weil er sich kunst eine Predigendem Spott niemand sicher war, weder die reichen Kersen und eine Domino spiesen weder die kunsten sebensunsähigen militärischen Irchlichen noch die nicht minder lebensunsähigen militärischen Irchlichen noch die nicht minder lebensunsähigen militärischen Irchlichen noch die nicht minder lebensunsähigen militärischen Irchlichen noch die nicht urteilt der verdienstwelle Biograph unseres Meisters (I. I. Im Hof, der Sischbruck und zahlreichen Tertillustrationen, Basel 1887, im Buchhandel seider vergriffen):

ihrer Torheiten ober Lächerlichkeiten vorgehalten wird. Allein es läßt sich doch nicht leugnen, daß Bilder, wie sie hier in Betracht kommen, eigentlich selten im Dienst großer pädagogischer Gedanken stehen. Vielmehr müssen sie sein Spielzeng gischer Gedanken stehen. Vielmehr müssen sie sein Spielzeng zur Erheiterung des klatichlüchtigen und schabenfroben Publikums, bald sollen sie irgend einer Partei oder einem ungerechtfertigten persönlichen Sinfluß auf politischem Gebiet Handlangerdienste tun. Und so kann es geschehen, daß sehr achtenswerte Handlungen oder Persönlichkeiten dem wohlseilen Spott preisgegeben werden und dagegen Menschen und Dinge zur Geltung kommen, bloß weil es gelungen ist, die Lacher auf diese Seite zu bringen. Auch Heß konnte all diese Gesahren nicht vermeiden, und es blied eine höchst nachteilige Nickwirkung seiner Vorliebe sür dieses Genre auf seinen sonst gutmütigen Charakter und sein siür alles Schöne und Sole empfänglich angelegtes Gemüt nicht aus" (a. a. D. S. 23 f.).

Und trozdem hat die Baterstadt Heß hundert Jahre nach seiner Geburt durch eine Jubiläumsausstellung seiner Werfe geehrt und es ihm nicht nachgetragen, wie übel sein Pinsel den Großeltern und Eltern der heutigen Generation mitgespielt. Mögen die sich oft geärgert haben ob seinem gepfesserten Spott, uns ergögt die unendliche Fülle des Wiges, in die er die dittern Pillen gehüllt hat. Daneden haben viele Vilder aus der heiligen und profanen Geschichte einen reichen innern Wert. Seine Zeitgenossen mußten ihn nehmen, wie er war, und zwar nicht ohne ihre Schuld, und wir wollen ihn sehmen, uns an seinen föstlichen Vildern freuen und von ihm vieles lernen, wie man's machen und nicht machen soll im Leben.

Wenn wir nun uns verabschieden von dem Meister, von dessen genialem Schaffen wir einige Proben geben fonnten, so soll's ein Scheiden im Lichte sein. Dazu verhilft er uns selbst, der im Jahr 1840 für eine Berlagshandlung vierzig meisterhafte Aquarellbilder gemalt hat, den Totentanz vorsstellend. Auf einem der Blätter ist Heß selber dargestellt, wie er an einem Bild, dem richtenden Gott, malt. Der Tod naht ihm, hinter der Staffelei hervortretend, und spricht zu ihm:

Hieronymus Heß, laß 's Malen stehn! Der Weg ist dunkel, den wir gehn. Ob auch dein Herz im Tode bricht, Dir winkt der ewigen Heimat Licht.

Der Maler streckt dem Tod die Hand entgegen und schaut zubersichtlich nach oben:

Freund, tritt hervor, du schreckst mich nicht, Mich freut dein blasses Angesicht; Nach manchem bittern Erdenschmerz Führt deine Hand mich himmelwärts.

Rub. Burdhardt, Baben i. 21.

## Bur neuesten Geschichte Amerikas.

Die Neu-Yorfer Presse beschäftigt sich in diesen Tagen vorwiegend mit den drei solgenden Themen: Präsidentsichaftswahl, Panamakanalfrage und Russischenen: Präsidentsichaftswahl, Panamakanalfrage und Russischenen: Brötze Kontrosverse. Von diesen drei Themata aber sind für den europäischen Beobachter vorläufig nur die beiden letztern von Interesse. Die Neuwahl des Präsidenten der Union, die im nächsten November zum Austrag kommen wird, ist heute noch allzusehr ein Spekulationsgebiet, um wirklich glaudwürdige Schlüsse unterläufen. Jede Partei sucht selbstredend ihr Terrain so frühzeitig und so gut als möglich zu bearbeiten; aber dis jetz hatten die damit verbundenen Auslassungen mehr nur den Charakter des Ballaskes, der so nebenbei mitgesührt wird, um das Fahrzeug glücklich durch die kapriziöse See der öffentlichen Meisnung zu steuern. Der Moment, wo das Fahrzeug den Kassen aus gebieten versucht, ist noch nicht da — er wird aber nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die endgültige Lösung der Kanalsstrage, dezw. die tatsächliche Inangriffnahme des Durchstiches dürfte auf das Resultat der Bahl wohl eine weitgehende Wirfung aussiben.

Diese lettere Frage: ber Durch stich bes Panama-Isthmus ist nun allerdings ein Thema, das der Diskussion die Tore weit öffnet. Die jüngsten Vorgänge in jener Gegend gehören ja bereits ins Neich ber Geschichte. Und die Art und Weise, wie dieses Stücklein Geschichte geschmiedet wurde, bildet nun seit bald drei Monaten den täglichen Stoff zu Dissertationen in den Redaktionsspalten und auf den Bänken des White House in Balhington. Die liberalen Oppositionsorgane haben viel Talent und Druckerschwärze darauf verwandt, um darzutun, daß die Regierung in Wasslington das Opfer und das Werkzeug einer niederträchtigen Pariser Börsenclique wurde. Präsident Roosevelt hat diese wenig schmeichelhafte Zumutung in seinem aussissfrischen Bericht an den Kongreß in energischer und in mancher Finsicht überzeugender Weise zurückzewiesen. Er nahm die Gelegenheit wahr, um die uneigennüsige Haltung der Bereinigten Staaten gegenüber Eu da hervorzuheben. Er wies darauf hin, daß die ganze Welt es als ausgemachte Sache angesehen, daß Cuba von der Union absorbiert werden würde, daß die Intervention kein anderes Ziel im Auge gehabt hätte. Die Welt sei nun eines Bessern belehrt. Die Parallele war etwas forciert, aber nicht übel gewählt. Seine Verteidigung des Verschrens der Regierung in der Panamasfrage erreichte indes ihren Hosepunkt in dem Passus, wo er sich auf die Sanktion der zivilssierten Welt beruft, die der Regierung geworden iei. Er sagte: "Und endlich weise ich darauf hin, daß die Anerkennung der neuen